

Die Aufgabe des Schweizerischen Pestalozziheims Neuhof

Autor(en): **Baumgartner, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **75 (1965)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Aufgabe des Schweizerischen Pestalozziheims Neuhof*

1. Allgemeines

Der Neuhof ist ein Erziehungsheim für Jugendliche, welche im Leben den Weg nicht fanden. Sie sollen bei uns durch angepaßte Arbeit, Erziehung und entsprechenden Unterricht soweit gefördert werden, daß sie sich im Anschluß an die Neuhofzeit im Leben behaupten und durchsetzen können. Unter ihnen finden wir Burschen, die keinen Begriff von Arbeit haben, Leute die nicht arbeiten können, aber auch solche, die nicht wollen. Viele von ihnen haben schon mehrere Lehren angefangen, aber keine beendet. Andere zeichnen sich durch Überheblichkeit, Rücksichtslosigkeit, Gefühlsarmut und Trotz aus, so daß sie überall Anstoß erregen und keinen festen Fuß fassen konnten. Daneben gibt es Burschen, die trotz ihres jugendlichen Alters als Kinder erscheinen, in gewissem Sinne als lebensunreif auffallen. Ähnlich zeigen sich alle jene, die keinen Mut und keine Zuversicht besitzen und von allem Anfang an verspielt geben, die selbst vor irgend einem Versuch zurückschrecken. Gerade Gegenteilig verhalten sich alle jene Jungen, die alles besser wissen und alles besser können, die sich für höhere Aufgaben geeignet erachten, wobei sie aber in den täglichen Belangen versagen, weil sie sich nicht zusammenreißen und konzentrieren können. Schwer zu tragen sind alle Nervösen, die sich wie Quecksilber verhalten, die kaum zu fassen und zu halten sind. Zu ihnen gehören auch die Bettnässer, die immer besondere Aufgaben stellen.

Schließlich sind alle jene zu nennen, die kritiklos annehmen, was an sie kommt, und die Haltlosen, die meist eine Menge guter Vorsätze haben, sie aber mangels Kraft nicht durchführen oder durchstehen können. Viele haben sich mit den Eltern überworfen, so daß kein anderer Ausweg blieb, als den Burschen aus dem elterlichen Milieu

* Abdruck mit Erlaubnis des Verfassers aus der Jubiläumsschrift «50 Jahre Schweizerisches Pestalozziheim Neuhof-Birr», der auch die Abbildungen entnommen sind.

zu entfernen. Bei ihnen findet man häufig Phantasten, die zwischen Dichtung und Wahrheit nicht unterscheiden, die sittlich Verwahrlosten und Vergnügungssüchtigen, die sich nur schwerlich einer Verpflichtung widmen und in eine gegebene Situation einpassen können.

Im ersten Augenblick ist man geneigt anzunehmen, die Burschen seien an ihrer Situation selber schuld. Betrachtet man aber die Verhältnisse genauer, stellt man sehr rasch fest, daß zwar der Bursche an der Gestaltung der gegebenen Lage mitbeteiligt ist, aber nur zu einem kleinen Teil für sie die Verantwortung zu tragen hat. Was kann ein Junge dafür, wenn er keine oder sehr schlechte Eltern hatte, die entweder für ihre Kinder nichts taten oder sie in höchstem Grade verwöhnten, die ihren Kindern keinen festen und sichern Halt gaben, ihnen kein Zuhause, keine Nestwärme angedeihen ließen? Ist es unter solchen Umständen verwunderlich, daß einzelne junge Menschen von sich aus den Weg nicht finden, an den tausend Versuchs- und Vergnügungsmöglichkeiten stolpern, und durch die materialistische Lebensanschauung der Erwachsenen in eine falsche Entwicklungsrichtung manövert werden?

Dafür sind nicht die Jungen, sondern die Erwachsenen verantwortlich. In sehr vielen Fällen wäre es möglich gewesen, einen am Scheideweg stehenden Burschen zu retten, vor Unglück zu bewahren, wenn er im entscheidenden Augenblick durch eine wohlwollende, verstehende und gerade darum auch durch eine kraftvolle Führung gelenkt und beeinflußt worden wäre. Das Gehetze und Getriebe unserer Zeit, einer Zeit der Rationalität und Rentabilität, bringt es mit sich, daß viele Eltern die Zeit und vor allem die Kraft nicht mehr finden, sich den Kindern in dem Maße zu widmen, wie es nötig wäre. Mit der Gewährung von Vergünstigungen können die menschlichen Bindungen und Gefühle, welche die Grundlage des Zusammenlebens darstellen, nicht ersetzt werden. Wo nicht der ganze Mensch, mit seinen Stärken und Schwächen, voll und ganz hinter einer Sache steht, muß etwas zu kurz kommen. Gotthelfs Ausspruch «Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland», wird von Tag zu Tag wahrer.

Seit der Eröffnung des Neuhofs am 12. Januar 1914 und bis zum heutigen Tage am 12. Januar 1964, sind 1598 Burschen in das Heim eingetreten. Intelligenzmäßig verteilen sie sich ziemlich genau nach der Binominalkurve, nämlich 18 % gut, 68 % gut bis mittelmäßig und 14 % schwach. Rein materiell gesehen entstammen 35 % der Bur-

schen aus guten, 36 % aus mittelmäßigen und 29 % aus schlechten Verhältnissen.

12 % der Burschen hatten weder Vater noch Mutter, 20 % keinen Vater, 10 % keine Mutter, 8 % hatten Pflegeeltern und 6 % der Burschen waren illegitim, so daß nur 44 % in normalen Elternverhältnissen aufwachsen konnten. Früher wurden 53 % durch Eltern und Verwandte und 47 % durch Behörden eingewiesen. In den letzten Jahren gab es nur noch behördliche Versorgungen, wobei die jugendgerichtlichen und vormundschaftlichen Einweisungen ziemlich genau je die Hälfte ausmachen. Im Durchschnitt sind ein Viertel aller Burschen katholisch erzogen, gelegentlich befinden sich auch einzelne Anhänger besonderer Religionen im Heim, der überwiegende Teil der Burschen ist aber protestantischer Herkunft. Am Anfang der Neu- hofzeit befanden sich sehr häufig französisch und italienisch spre- chende Jungen im Heim. Heute sind beinahe ausschließlich deutsch- sprechende Burschen im Neuhof untergebracht. Bei durchschnittlich 30 Ein- und Austritten beträgt der Burschenbestand beinahe dauernd 72, was rund 26 000 Verpflegungstage pro Jahr ergibt. In den letzten Jahren wurden die Versorgungen durch die nachfolgend aufgeführten Kantone vollzogen:

<i>Kanton</i>	<i>Einweisungsanteil</i>	<i>Kanton</i>	<i>Einweisungsanteil</i>
Bern	20,88 %	St. Gallen	5,18 %
Zürich	21,69 %	Zug	0,56 %
Aargau	17,45 %	Schwyz	0,68 %
Basel-Stadt	8,20 %	Neuenburg	1,68 %
Thurgau	4,81 %	Nidwalden	0,62 %
Luzern	3,13 %	Glarus	0,41 %
Solothurn	3,19 %	Appenzell AR	0,32 %
Graubünden	1,90 %	Tessin	1,05 %
Basel-Land	3,34 %	Genf	1,31 %
Schaffhausen	3,60 %		

2. Aufnahme und Entlassung

Nach dem heute gültigen Reglement können im Neuhof ohne Unterschied der Konfession nur nachschulpflichtige Jünglinge auf- genommen werden. Ausgeschlossen sind schwachsinnige und körper- lich Kranke.

Jede versorgende Behörde weiß, daß im Neuhof zurzeit Gärtner, Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Bauschlosser und Landwirte ausgebildet werden können. Burschen, die einen andern Berufswunsch haben, kommen von vornherein nicht zu uns. $\frac{3}{4}$ aller Burschen wissen, welchen Beruf sie erlernen wollen, ehe sie zu uns kommen. Der übrige Viertel rekrutiert sich aus solchen, die entweder an der Landwirtschaft interessiert sind, oder auch solchen, die absolut keine Berufsneigungen zeigen und zunächst in einen geordneten Arbeitsablauf eingegliedert werden müssen. Diese Burschen setzen wir im Hausdienst, bei Spezialdiensten und in der Landwirtschaft ein.

Außerdem wissen die versorgenden Behörden, daß schwierigste Burschen bei uns keinen Platz finden, weil der Neuhof als absolut offenes Heim geführt wird.

Burschen, die in den Neuhof eingewiesen werden, sind in der Regel vorher in einer Beobachtungsstation für Jugendliche begutachtet worden. Diese Gutachten stehen uns zur Verfügung und geben uns die nötigen Hinweise. Ungeachtet dieser Tatsache prüfen wir jeden Neueingetretenen noch selber. Die Prüfung erstreckt sich auf die Abklärung von:

- Intelligenz, reines Schulwissen
- Vorstellungsvermögen
- Technisches Verständnis
- Manuelle Geschicklichkeit
- Berufsneigungen
- Merkfähigkeit
- Gefühlsempfinden
- Konzentrationsvermögen und Ausdauer
- Allgemeine Situation

Mit Hilfe der Gutachten und der genannten Prüfungen ist es uns möglich, ein ziemlich gutes Bild über einen Burschen zu entwerfen. Die Erhebungen werden durch die täglichen Beobachtungen untermauert, ergänzt oder aber auch verändert. In den täglich durchgeführten Aussprachen werden diese Beobachtungen ausgewertet und in einem Beobachtungsbogen festgehalten. Aus ihm ist die Entwicklung eines Burschen ersichtlich.

Die Verpflichtungszeit beträgt — entsprechend der Festlegung im Schweiz. Jugendstrafrecht — minimal ein Jahr. Eine Entlassung

kann aber nur in jenen Fällen gutgeheißen werden, wo der Erziehungszweck erfüllt ist. Burschen, die im Neuhof eine Lehre absolvieren, werden in der Regel erst nach bestandener Lehrabschlußprüfung entlassen. Wer sich als unverbesserlich oder sich für das Gemeinschaftsleben als schädlich erweist, wird den Versorgern zur Verfügung gestellt.

Steht ein Bursche vor der Entlassung, wird die Versorgerbehörde über seine Absichten orientiert, und wir unterbreiten ihr einen Vorschlag zur Prüfung. Wird dieser angenommen, erhält der Bursche den Auftrag, sich selbst eine Stelle zu suchen. Ist eine solche gefunden, überprüfen wir, ob der gefundene Arbeitsplatz dem Burschen angepaßt ist oder nicht. Im negativen Falle muß der Junge einen andern Arbeitsort suchen. Ist ein Platz gefunden, stellen wir dem Versorger Antrag, den Burschen dort oder dorthin zu entlassen.

Diese Lösung hat sich als sehr gut erwiesen. Weil sich der Bursche die Stelle selber sucht, hat er keinen Grund zu sagen: «Hättet ihr mich dorthin geschickt, dann wäre es besser herausgekommen.» Der Junge hat sich den Weg selbst gesucht, die Weichen selbst gestellt. Er muß darum auch die Verantwortung selbst übernehmen.

Auf Grund unserer Erfahrungen kann gesagt werden, daß von allen jenen, die eine Lehre machen, also mehrere Jahre im Neuhof weilen, sich Dreiviertel bis Vierfünftel im Leben behaupten und durchsetzen. Von den andern, den sogenannten Spekulanten, die sich weigern, eine Lehre anzutreten, um ja nicht zulange im Neuhof bleiben zu müssen, setzten sich nur ein Viertel bis ein Drittel durch. Diese Tatsache beweist eindeutig, daß kurzfristige Versorgungen meist nicht den erwarteten Erfolg bringen. Auf Grund unserer Beobachtungen sind wir zur Überzeugung gekommen, daß ein Bursche, der unter die Kontrolle einer Jugendanwaltschaft oder Vormundschaftsbehörde gelangt, nicht in jedem Falle ohne weiteres in ein Heim eingewiesen werden sollte. Unseres Erachtens hat es manchen darunter, dem man eine Chance geben müßte, sich zu bewähren. Nutzt er diese, dann hat er sich und der Allgemeinheit sehr viel geholfen. Die Möglichkeit einer solchen Bewährung hängt jedesmal von drei Dingen ab:

- Sieht er ein, um was es geht?
- Will er, was er eingesehen hat?
- Kann er, was er will?

Wo man von vorneherein erkennen kann, daß diese Bedingungen nicht erfüllt sind, da wäre es falsch, eine Chance zu gewähren, die der junge Mann gar nicht auszunützen imstande ist. Ist die Einweisung aus diesen oder andern Gründen nicht zu umgehen, dann freilich sollte sie mit aller Konsequenz durchgeführt werden. Ist ein junger Mensch nicht imstande, sich angesichts einer drohenden Versorgung zu bewahren, dann wird er nach dem gesetzlich festgelegten minimalen einjährigen Heimaufenthalt es auch nicht können. Ein solcher Bursche benötigt mehr Zeit, um sich aufzufangen, zu festigen. Die Aufforderung «Mach jetzt ein Jahr, und dann schauen wir wieder», hilft weder dem Burschen noch sonst jemandem.

3. Unterricht, Erziehung und Ausbildung

In seiner Abschiedsrede in Münchenbuchsee sagte Pestalozzi: «Ausbildung des Kopfes zum Denken, Ausbildung des Herzens zum menschenfreundlichen Handeln, Ausbildung des Körpers und der Glieder zu Fertigkeiten durch den Fleiß, Überwindung seiner selbst, stetes vor Augen haben des göttlichen Willens, der uns durch Jesum Christum dargestellt worden: Das sind die Gesichtspunkte, die Ihr nie aus den Augen verlieren dürft.»

Dieser Satz enthält eine der wesentlichsten pestalozzischen Erziehungsforderungen. Sie ist in hohem Maße verpflichtend und wegleitend für die Aufgabe, die dem Neuhof gestellt ist.

Kopf: Jeder Mensch ist auf seine Art mit geistigen Kräften ausgerüstet. Es gilt, sie zu stärken, sie zu mehren, auszuweiten und zu vertiefen, damit durch sie die Erkenntnis der menschlichen Zusammenhänge ergründet werden kann. Das heißt, die geistigen Fähigkeiten sollen soweit gefördert werden, daß der Mensch imstande ist, voraus zu denken, sehen zu können, was sein Tun und Lassen für Vor- oder Nachteile bringt, welche Konsequenzen zu erwarten sind.

Um diese Forderung erfüllen zu können, schicken wir alle Burschen, auch jene, die in keinem Lehrverhältnis stehen, zur Schule. Die Gewerbeschüler besuchen unsere interne Schule während eines halben Tages pro Woche, um dem geschäftskundlichen Unterricht zu folgen, der Sprache, Korrespondenz, Staats- und Wirtschaftskunde, allg. Rechnen, Buchhaltung und Lebenskunde umfaßt. Dieser Unterricht wird in Klassen von 4 bis 7 Schülern, die nach Entwick-

lungsstufen gegliedert sind, erteilt. In einer solchen Abteilung finden wir Burschen aus allen Berufen und aus verschiedenen Lehrjahren. Es hat sich gezeigt, daß der Unterricht viel erfolgreicher, ergiebiger und individueller gestaltet werden kann, wenn die Klasseneinteilung nach obigem Grundsatz vollzogen wird.

Während eines weitem Halbtags pro Woche besuchen die Lehrlinge den Fachunterricht, der vom entsprechenden Berufsmeister erteilt wird. Er umfaßt Fachzeichnen, Fachrechnen, Berufs- und Materialkunde.

Alle Nichtlehrlinge haben die Fortbildungsschule während eines halben Tages pro Woche zu besuchen. Hier handelt es sich darum, Vorhandenes zu erhalten und, so weit möglich, zu erweitern. Sprache, Rechnen, einfache Buchhaltung, Realien, Staats- und Wirtschaftskunde sind die Unterrichtsfächer. Alle jene, die das sogenannte landwirtschaftliche Lehrjahr absolvieren, werden zusätzlich in den speziellen Fächern unterrichtet. Auch die Klassen der Fortbildungsschule umfassen nie mehr als 4 bis 7 Schüler, damit auf individuelle Art den Fähigkeiten des Einzelnen Rechnung getragen werden kann.

Schwache Schüler schicken wir außerhalb der Normalschulzeit zum Spezialunterricht in die Schule. Wir wollen ihnen damit die Möglichkeit geben, vorhandene Lücken auszufüllen, nachzuholen, was nachzuholen ist.

Herz: Unter diesen Begriff ordnet Pestalozzi alle Erziehungstätigkeit, die nicht direkt mit der Schule oder dem Beruf zu tun hat. Anstatt von der Ausbildung des Herzens zu sprechen, könnte man das geläufigere Schlagwort «Wohnstubenerziehung» setzen. Hierüber besteht eine umfangreiche Literatur, was beweist, daß das Problem in dieser Abhandlung nicht abschließend dargestellt werden kann. Darum sei in Kürze auf das Wesentliche hingewiesen.

Unter der Erziehung des Herzens versteht Pestalozzi alle Bemühungen, die mit dem menschlichen Zusammenleben zu tun haben. Der Einzelne muß sehen und erkennen, daß er nur einen winzigen Bestandteil einer großen Gemeinschaft darstellt. Sein Bestreben solle sein, sich in diese Gemeinschaft ein- und unterzuordnen, sich den andern anzupassen. Mit ganzer Kraft habe er für diese Gemeinschaft einzustehen, für sie zu arbeiten und zu wirken, damit er umgekehrt von ihr auch angenommen, anerkannt und getragen werde. Der Einzelne soll erkennen, welch erhabenes Gefühl entsteht, wenn er bereit

ist zu geben, statt zu nehmen. Das Miterleben, Mitempfinden und Mittragen soll ihm zu einer freudigen und beglückenden Grundhaltung verhelfen.

Es handelt sich also darum, alle religiösen, moralischen und sittlichen Fragen an den Einzelnen heranzubringen, sie in ihm wach und wirksam werden zu lassen, damit er in seiner ganzen Haltung zu einem Mit- und nicht zu einem Nebenmenschen werde.

Alle diese Probleme machen die Kernaufgabe der Erziehungstätigkeit aus. Es ist recht schwer, in einem Heim diese Aufgabe restlos lösen zu können, ist sie doch primär Sache der Familie, insbesondere der Mutter. Uns bleibt nichts anderes, als mit viel Einfühlungsvermögen, mit viel Geduld und Liebe sie täglich von neuem zu beginnen, sie erfüllen zu suchen. Gelingt es uns, bei einem Burschen den Funken dafür zu zünden, das Gefühl für all die aufgeführten Fragen zu wecken, dann darf man mit großer Sicherheit annehmen, daß er gerettet ist.

Um die gestellte Forderung erfüllen zu können, brauchen wir kleine Burschengruppen, in deren Mittelpunkt eine Erzieherfamilie steht. Sie hat die schwere, aber beglückende Aufgabe, mit den 11 ihr anvertrauten Jugendlichen all das zu erleben, was in einer normalen Familie gelebt wird.

Minderwertigkeitsgefühle, Angst und Hemmungen einerseits, Trotz, Auflehnung und Rücksichtslosigkeit andererseits sollen gemildert, gedämpft werden, damit ein harmonisches Zusammenleben ermöglicht wird. Durch die täglich zu verrichtenden Hausarbeiten, durch Spiel und Musik, durch gemeinsame Erlebnisse, durch Wanderungen in der Natur, durch sportliche Betätigung, durch Basteln, durch das Hinweisen auf das Schöne und Gute, durch die rein menschliche Betreuung, die durch die Herren Geistlichen unterstützt wird, ist das Ziel am besten und raschesten zu erreichen. Darum müssen wir ganz energisch den Ausbau des Heimes fordern, weil unsere Burschen erst teilweise in kleinen Wohngruppen untergebracht sind. Solange 20 und mehr Jugendliche in einem Haus wohnen, auch wenn sie etagemäßig unterteilt sind, kann diese wertvollste Aufgabe nicht gelöst werden. In der Masse ist der Einzelne nicht angesprochen, er kann sich der Verantwortung und Verpflichtung entziehen. Eine eingehende Beeinflussung, eine wirksame Führung und Lenkung ist nur möglich, wenn der Einzelne fühlt, daß er direkt und unmittelbar erfaßt wird.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich von selbst, daß der Einzelne von allem Anfang an mit großem Vertrauen aufgenommen wird. Was geschehen ist, ist vergessen, man spricht nicht davon. Es soll die Möglichkeit gegeben werden, neu anfangen zu können. Damit der Bursche rein äußerlich erkennt, daß man ihm die Chance eines neuen Startes gewährt, ist es nötig, ihm Freiheiten zu geben. Diese zeigen sich darin, daß im ganzen Betrieb keine Haus- oder Zimmertüre geschlossen ist, daß man Ausgang erhalten kann, daß mit Hilfe des Sportes und durch den Besuch von Veranstaltungen der Kontakt mit der Öffentlichkeit immer wieder geschaffen wird. Dadurch gewinnt der Einzelne langsam das Selbstvertrauen wieder, beginnt an sich und seine Fähigkeiten zu glauben, erhebt sich über die ihn bedrückenden Belastungen hinweg und erkämpft auf diese Weise die Sicherheit, die es braucht, um den Lebensschwierigkeiten begegnen zu können. Je nach dem Stand der Dinge muß beim einen oder andern vorübergehend oder auch auf längere Zeit eine Einschränkung verfügt werden. Aber auch das Gegenteil kann nötig sein. So versuchen wir, unsere 70 Burschen in gleicher Weise zu führen, zu lenken und zum Erfolg zu bringen, wie es die Eltern in jeder Familie auch tun. Die aus Angestellten und Burschen bestehende Neuhof-Gemeinschaft ist eine große Familie, in welcher versucht wird, dem einzelnen zu helfen, ihn zu heben und zu stärken, ohne ihn indessen über die bestehende Gemeinschaft hinaufzutragen.

Hand: Unter der Ausbildung der Hand versteht Pestalozzi all das, was wir im Begriff Lehrlingsausbildung zusammenfassen. Pestalozzi geht davon aus, daß in jedem Menschen manuelle Fähigkeiten stecken. Es geht darum, sie zu fördern, zu entwickeln, damit dereinst mit ihnen eine Existenzgrundlage geschaffen werden kann. Gleichzeitig hat Pestalozzi darauf hingewiesen, daß mit der manuellen Ausbildung auch eine Beeinflussung des Charakters erfolge. Wer sich schon entschließt, eine Lehre zu machen, nimmt in Kauf, daß er drei oder vier Jahre lang, alle Tage von neuem, in die entsprechende Werkstatt einzutreten hat. Er muß also lernen, sich zu überwinden, sich zu besiegen, auch dann, wenn es manchmal schwer fällt. Durch die jahrelange Ausbildungszeit wird die Hand, aber auch der Charakter gewöhnt, exakte, saubere und zuverlässige Arbeit zu leisten. Mit der Zeit gewinnt ein Lehrling die Fähigkeit, aus einem ungehobelten Stück Holz einen feinen Gebrauchsgegenstand zu schaffen.

Er wird zum Gestalter. Diese Erkenntnis führt dann zur Selbstsicherheit, zur Überzeugung, daß man etwas kann, imstande ist, etwas zu leisten, jemand ist. Diese gestalterische Tätigkeit vermittelt das beglückende Gefühl für die Arbeit. Das tägliche Werken ist nicht mehr «Chrampf», sondern ein erhabenes, beglückendes Tun.

Damit unsern Burschen die Möglichkeit gegeben werden kann, sich beruflich auszubilden, also aufbauende Arbeit zu leisten, sind dem Heim folgende Lehrbetriebe angegliedert worden:

Landwirtschaft (1914)

Garten (1916) alle drei Richtungen

Schuhmacherei (1919)

Herrenschniderei (1923)

Schreinerei (1927) Mittellösung zwischen Bau- und Möbelschreinerei

Bauschlosserei (1953)

In beruflicher Hinsicht ist für die kommenden Jahre noch folgende Erweiterung wünschbar:

Malerei

Produktionswerkstatt

Die Malerei ist als kleine Werkstatt gedacht. Sie soll in erster Linie für heiminterne Belange zur Verfügung stehen und gleichzeitig auch die Möglichkeit bieten, den wenigen Malerinteressenten einen entsprechenden Arbeitseinsatz zu ermöglichen.

Unter der Produktionswerkstatt verstehen wir eine Einrichtung, in welcher alle jene, die für eine eigentliche Lehre nicht in Frage kommen, sich aber für die Metallbearbeitung interessieren, eine angepaßte Arbeit erhalten könnten.

Schließlich wird man — nachdem der Wohnausbau des Heimes vollendet ist — auch noch Externatslehren schaffen. Alle jene, die es rechtfertigen, einen besondern Beruf erlernen zu können, sollen hierfür auch die Möglichkeit erhalten. Das werden immer nur einige wenige sein, die diese Vergünstigung zugesprochen bekommen. Der Großteil der Burschen wird nach wie vor intern ausgebildet werden.

Es ergibt sich von selbst, daß die drei Erziehungsfaktoren ineinander übergreifen, nicht absolut voneinander zu trennen sind. Der Lehrer wirkt nicht nur als Wissensvermittler, sowenig wie der Berufsmeister nur als Ausbildner arbeitet. Immer und überall werden Kopf, Herz und Hand in gleicher Weise angesprochen.

Wenn man sich fragt, wie im einzelnen die Betreuung durchzuführen sei, wie die Beeinflussung eines Burschen vollzogen werden soll, erkennt man immer wieder dasselbe: Es gibt — zum Glück — kein Schema.

Die Erziehungsarbeit, die zu leisten ist, kann mit jener eines Baumwärters verglichen werden. Mit viel Sorgfalt und Liebe muß man die uns Anvertrauten hüten und pflegen, muß ihnen Hilfe angedeihen lassen, ihnen optimale Entwicklungsverhältnisse schaffen. Beim einen Bäumchen muß man mit Sorgfalt zu früh sich entwickelnde Knospen brechen, damit zunächst das Gesamtwachstum das Maximum erreiche. An einem scheinbar gleichen Bäumchen muß man mit Hilfsstoffen nachhelfen, damit es endlich Knospen treibt. Bei einem andern muß man den Haltestab entfernen, damit es sich selbständig gegen die äußern Einflüsse zur Wehr setzen muß. Seinem Nachbarn ist der Stab neuerdings beizugeben, weil er noch zu schwach ist. Andere treiben Äste in großer Eile dem Himmel zu und erzeugen auf diese Art unfruchtbare Wasserschosse. Hier muß man mit Sorgfalt die Äste herunterbinden, damit sich aus ihnen fruchttragende Zweige entwickeln. An einem andern Bäumchen hat man sorgsam einen schadhafte Ast zu behandeln, muß ihn vielleicht sogar stützen. Immer geht es darum, alle Tage von neuem die Entwicklung zu beobachten. Positive Eigenschaften muß man fördern, schlechte hemmen. Und immer gilt es, mit großer Zuversicht und gutem Hoffen, neu anzufangen, Sonne und Regen im eben richtigen Verhältnis wirken zu lassen, damit optimale Entwicklungsverhältnisse entstehen. Sind durch uns Menschen diese maximalen äußern Verhältnisse geschaffen worden, dann muß man hoffen und glauben, aber auch warten können, bis die gleich günstigen Umstände auch im Innern der uns Anvertrauten entstehen. Dies können wir nicht erzwingen. Darum bleibt nichts anderes, als zu hoffen, es möge so werden.

4. Religiös-sittliche Förderung

Aus Erfahrung wissen wir, daß der Jugendliche, der mit den Pubertätsschwierigkeiten zu kämpfen hat, von Natur aus aufgerufen ist, selbständig zu werden, sich und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Lebensfragen zu bezweifeln und in Frage zu stellen. Durch diese kritische Einstellung soll der angehende Mann die Grundlagen

für sein ethisches und moralisches Empfinden gewinnen. Obwohl der Pubertierende oft eine ablehnende Haltung einnimmt, wenn er eine Beeinflussung erkennt, darf man ihn nicht sich selbst überlassen. Man kann den Jungen nicht selbst auf die «Suche» nach den religiösen Problemen schicken, sondern man ist verpflichtet, ihm behilflich zu sein. Entsprechend der Entwicklungsphase in welcher ein Bursche steht, stellen sich uns die Aufgaben von verschiedenen Seiten. Burschen, die eben erst aus der Volksschule ausgetreten sind, und solche, welche bereits im Rekrutenalter stehen, verhalten sich zu religiösen Fragen ganz ähnlich. Sie haben — aus verschiedenen Motiven heraus — das Bedürfnis, gelegentlich von der rein religiösen Seite her angesprochen zu werden. In beiden Gruppen findet man Burschen, die sich zum Kirchgang melden und recht häufig dem Pfarrherren, der wöchentlich zur Einzelbetreuung im Heim erscheint, einen Besuch abstatten. Alle diese Burschen stellen uns Erwachsenen keine allzu großen Probleme in der religiösen Betreuung.

Anders ist es aber bei allen jenen, die mitten in der Pubertätskrise stecken. Sie lehnen von allem Anfang an alles ab, was ihnen dogmatisch erscheint. Sie nehmen keine «fertigen Lösungen» an, sie wollen selbst entscheiden können. Ihnen fällt es schwer, zur Kirche zu gehen oder den Pfarrherren aufzusuchen. Burschen, die dies tun, werden durch die andern einer sentimental, weichen Haltung bezichtigt. Weil in diesem Zeitabschnitt jeder als kraftvoller Mensch, als «Hirsch» erscheinen möchte, widerstrebt es ihm — auch wenn er im Grunde genommen etwas völlig anderes fühlt —, sich religiös betreuen zu lassen. Darin erblickt der Junge eine Einschränkung seiner selbst und eine Erniedrigung, eine Rückkehr in die kindliche Situation.

Wie schon erwähnt, muß der Junge gerade in diesem Zeitabschnitt die Grundlagen finden für seine ethisch-moralischen Empfindungen. Weil die Hinleitung auf dieses Problem auf direktem Weg in den meisten Fällen nicht zum Ziele führt, müssen Umwege eingeschlagen werden. Zunächst einmal bestehen sie darin, daß die Erwachsenen, also die Vorgesetzten, sich alle Tage von morgens bis abends als Helfer zeigen, als Menschen, die für die besondern Probleme des Jungen Verständnis haben und ihm behilflich sind, die Hindernisse zu meistern. Wir Großen müssen es fertig bringen, dreizehn auch einmal als gerade Zahl stehen zu lassen. Der Bursche soll erkennen können, daß

die religiöse Verpflichtung des Dienens und Helfens praktisch gelebt wird, er muß am Beispiel erkennen, sonst zweifelt er immer an diesem Grundsatz. Und solange er daran zweifelt, zweifelt er auch an allen andern religiösen Fragen. Sobald er aber erkennt und erfaßt, daß man bereit ist, zu helfen, gelegentlich mit einem «Zückerchen» aufwartet, um ihm eine Freude zu machen, ihn — mit seinen Stärken und Schwächen — als vollwertigen Menschen annimmt, ihn achtet und in allen Belangen des täglichen Lebens mit ihm in einem freundlichen Einvernehmen lebt, mildern sich die zweiflerischen Gedanken. Wenn er dann außerdem feststellt, daß die Erwachsenen, sogar die Pfarrherren, imstande sind, einen Jaß zu klopfen, an einem Fußballmatch mitmachen, bei Wanderungen, Spielen und Gesang mithelfen, sich im Alltag nicht nur als Vorgesetzte, sondern auch als Mitmenschen geben, dann sieht der Junge in den ethischen Verpflichtungen nichts Unfreies, Unfrohes mehr. Er ist plötzlich bereit, zu hören. Hat man einen Burschen soweit, daß er zuhören kann, hat man sehr viel erreicht, und die Weichen sind meistens gestellt. Von diesem Augenblick an kann man mit einem Burschen über religiöse Fragen diskutieren. Die meisten zeigen sich sehr interessiert daran. Es muß nochmals gesagt werden, daß diese Aussprache nicht auf dogmatischer Ebene erfolgen darf. Sie muß vielmehr auf Grund alltäglicher Begebenheiten, die in der Heimgemeinschaft oder in der Natur und in Feld und Stall zu beobachten sind, abgeleitet werden. Aus diesem Grunde gilt im Neuhof der Grundsatz, daß im entscheidenden Moment, wenn ein Bursche es schwer hat, wenn ihn irgend etwas drückt oder wenn ein Anliegen ihn plagt, die Vorgesetzten — sei es nun ein Meister, dessen Frau, der Lehrer, Erzieher oder sonst jemand — für eine Aussprache Zeit haben müssen. Diese Aussprachemöglichkeiten werden vermehrt und ergänzt durch den persönlichen Kontakt mit den Pfarrherren, die wöchentlich einmal zu Aussprachen im Heim erscheinen. Auf diese Weise werden alle Mitarbeiter während der praktischen Arbeit zum Helfer und damit auch bis zu einem gewissen Grade zum Seelsorger.

Da der Jugendliche in der Religion vorwiegend den Gedanken des Helfens erkennen will, muß man ihm Hilfe angedeihen lassen, sonst zweifelt er am Grundsatz. Erkennt er sie aber, nimmt er mehr und mehr auch dogmatische Forderungen an. Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß die religiöse Betreuung im Heim nicht als «Spezialität» auf-

gefaßt werden darf. In Religion kann man nicht von 9 bis 10 unterrichten, sie muß den ganzen Tag andauern und muß in der Ganzheit der täglichen Verpflichtungen erkennbar und spürbar sein. Das Erwachen zu religiösen Empfindungen kann nicht zwangsweise erreicht werden. Der Junge braucht Zeit, sehr viel Zeit sogar, um sich über die eigenen Zweifel hinweg zu heben. Ist dies einmal geschehen, dann zeigt sich auch langsam, daß die Einsicht Einkehr hält. Ist sie da, dann findet der Jugendliche den Weg zu den religiösen Aufgaben und Verpflichtungen von selbst.

Aus dem Gesagten ergibt sich beinahe von selbst, daß wir unsere Burschen nicht zwingen, den Gottesdienst zu besuchen. Wer zur Kirche gehen will, kann dies tun, und die andern werden angehalten, den religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Hingegen werden alle jene, die nicht zur Kirche gehen, am Sonntagmorgen für kurze Zeit besammelt. Eine Begebenheit der Woche wird mit ihnen besprochen, und es wird versucht, aus dem praktischen Beispiel einige Gedanken und Fragen abzuleiten, die Sinn, Wert und Bestand haben. Es ist außer Zweifel, daß diese kurze Aussprachezeit positive Wirkungen hinterläßt. Vor allem bewirkt sie, daß der Sonntagmorgen nicht so abläuft, wie ein gewöhnlicher Morgen.

Auf diese Weise versuchen wir, dem religiösen Problem in der Betreuung Jugendlicher gerecht zu werden. Wir hoffen, dadurch einen gangbaren Weg gefunden zu haben, indem alle im Betrieb tätigen Erwachsenen bestrebt sind, den Jungen zu helfen und zu dienen, um damit die Forderung Rudolf Allers zu erfüllen: «Das Band der Gemeinschaft heißt Liebe. Nur wo sie herrscht, kann Gemeinschaft bestehen.»

5. Freizeitbeschäftigung

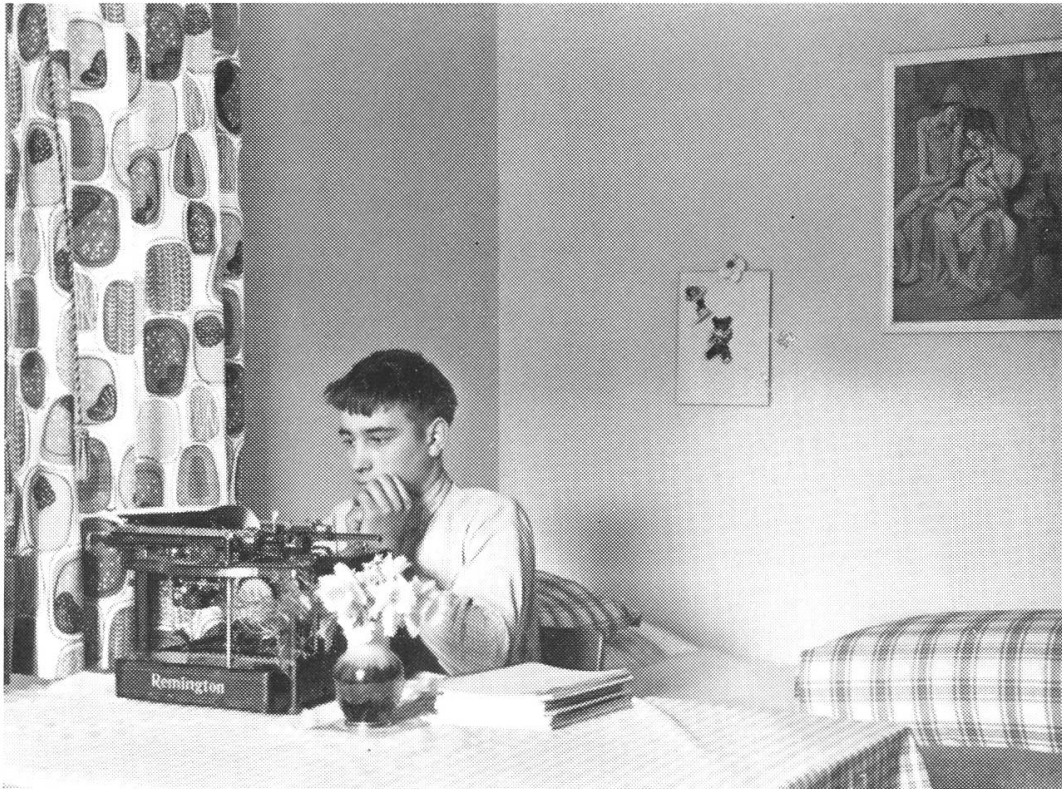
Im Hinblick darauf, daß die meisten unserer Burschen nicht während der Arbeits-, sondern in der Freizeit versagt haben, muß ihnen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ermöglicht werden. Dies ist um so wichtiger, weil die Freizeit im Vergleich zu früheren Jahren größer geworden ist und darum immer mehr Bedeutung erlangt. Unser Bestreben zielt darauf ab, dem jungen Menschen zu zeigen, welche Möglichkeiten ihm offen stehen, was er in seiner Freizeit alles anpacken und unternehmen könnte. Auf diese Weise soll er darauf vorbereitet werden, in seiner Freizeit etwas Sinnvolles zu tun. Hat ein

Junge einmal erkannt, auf welchen Gebieten seine Hobbys liegen, wird das Gefahrenmoment für weiteres Versagen während der Freizeit ganz erheblich herabgemindert. Bei allen von uns durchgeführten Kursen — für welche auch fremde Hilfskräfte herangezogen werden — steht in erster Linie die Anleitung und nicht die quantitative Leistung im Vordergrund. Es werden Betätigungsmöglichkeiten geboten in Holzarbeiten, Schnitzen, Metallarbeiten, Tonarbeiten, Lederarbeiten, Basteln, Experimentieren, Keramik, Batik, kunstgewerbliche Arbeiten, Zeichnen, Malen, Instrumentalunterricht, Theater, Sprachen, Diskussionen und Vorträge verschiedenster Art. Daneben werden — vor allem in den Sommermonaten — im Rahmen des Vorunterrichtes sportliche Disziplinen wie Turnen, Schwimmen, Fußball, Leichtathletik, Märsche und Wettkämpfe betrieben. Die Burschen erhalten auf diese Weise einige Hinweise und Anleitung, wie sie ihre Freizeit gestalten könnten. Was uns auf diesem Gebiet fehlt, sind entsprechende Räume. Dieser Mangel wird aber nach dem Gesamtausbau behoben sein.

6. Kontakt mit der Außenwelt

Aus den einleitenden Ausführungen ist ersichtlich, daß die meisten unserer Burschen für ihre Entwicklung nicht allein verantwortlich sind. Sie sind sehr oft durch die äußern Umstände in Fehlrichtungen manövert worden. Gleichzeitig wurde auch darauf hingewiesen, daß uns die Versorgerbehörden keine Burschen zuweisen, von denen im voraus angenommen werden muß, daß sie die bei uns gewährten Freiheiten nicht zu würdigen wissen.

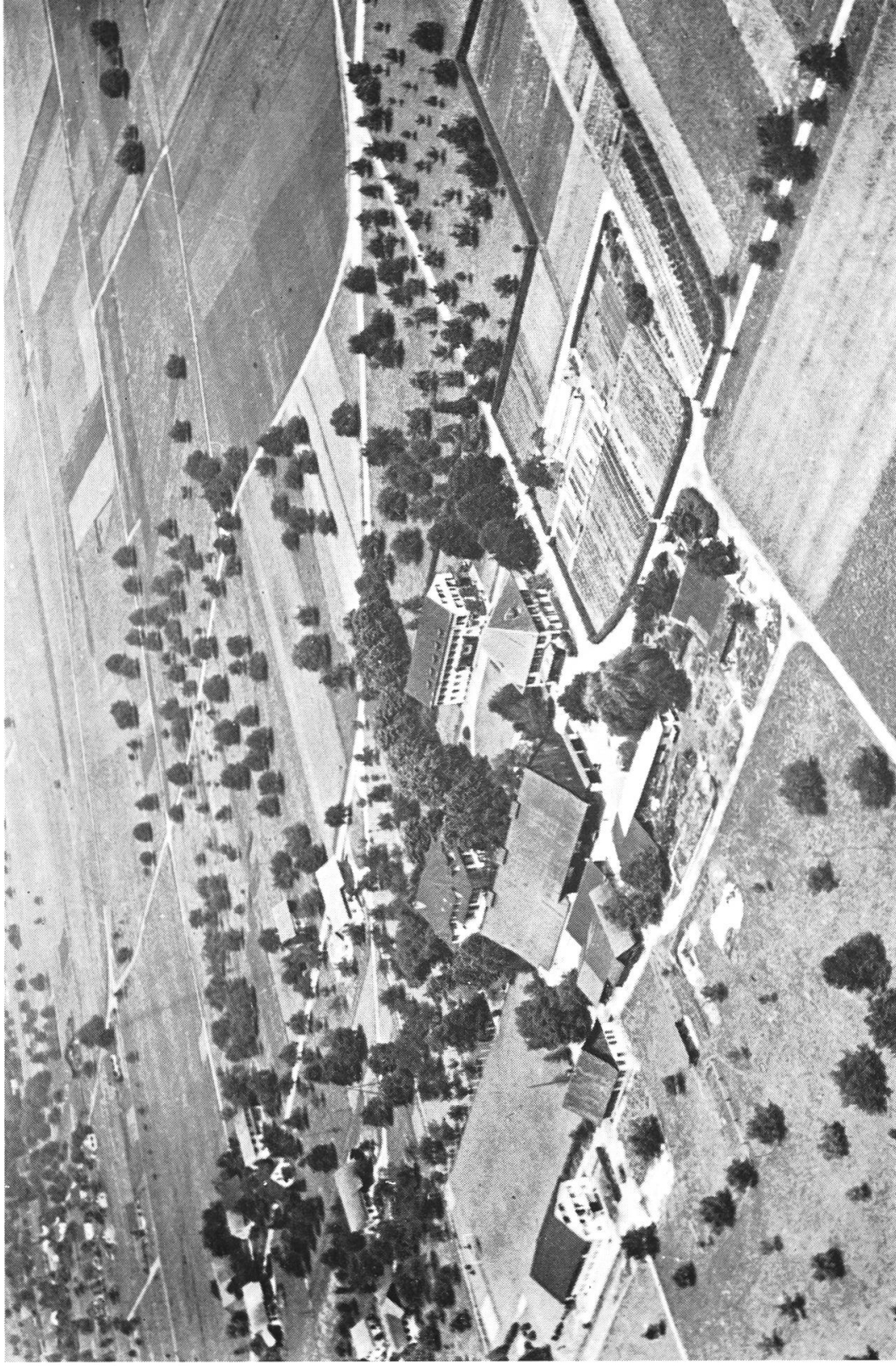
Aus all diesen Gründen, vor allem aber auch, weil schon Pestalozzi es gefordert hat, erhalten die uns Anvertrauten recht große Freiheiten. Häufig ist die Meinung zu vernehmen, strengere Maßnahmen wären am Platze. Hinter dieser Auffassung steckt immer irgendwie die Meinung, Verfehlungen könnten allein durch Strafen gesühnt und zum Verschwinden gebracht werden, mit andern Worten, die Einengung sei das Richtige. Das wäre an und für sich sehr einfach und würde unsere Arbeit ganz wesentlich erleichtern, weil man dann mit Sicherheit wüßte, daß nichts Dummes passiert. Einmal kommt aber der Moment, da die Freiheit den Burschen zurückgegeben wird. Wer kann in diesem Augenblick die Garantie dafür



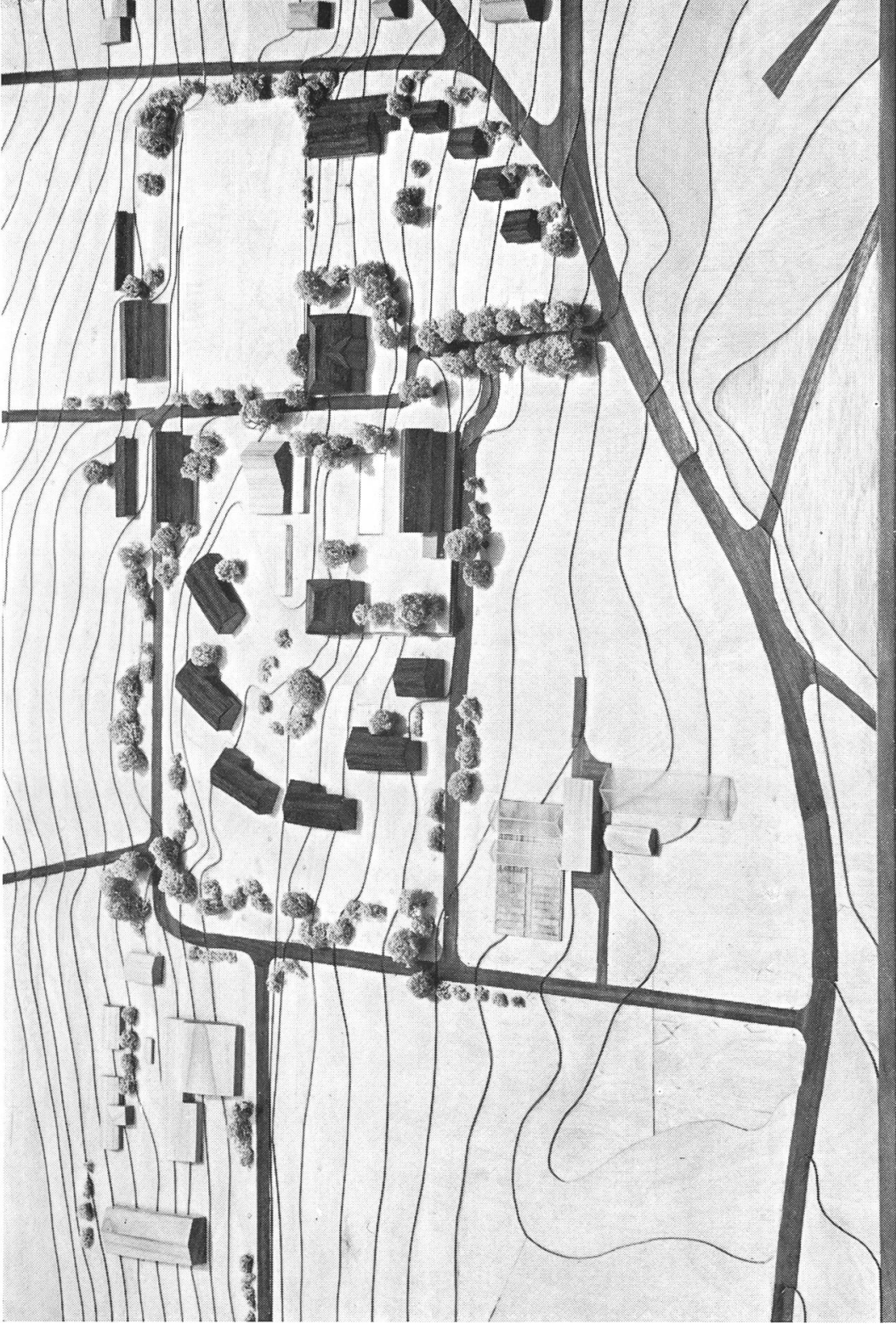
Eine Ecke in einem Schlafzimmer



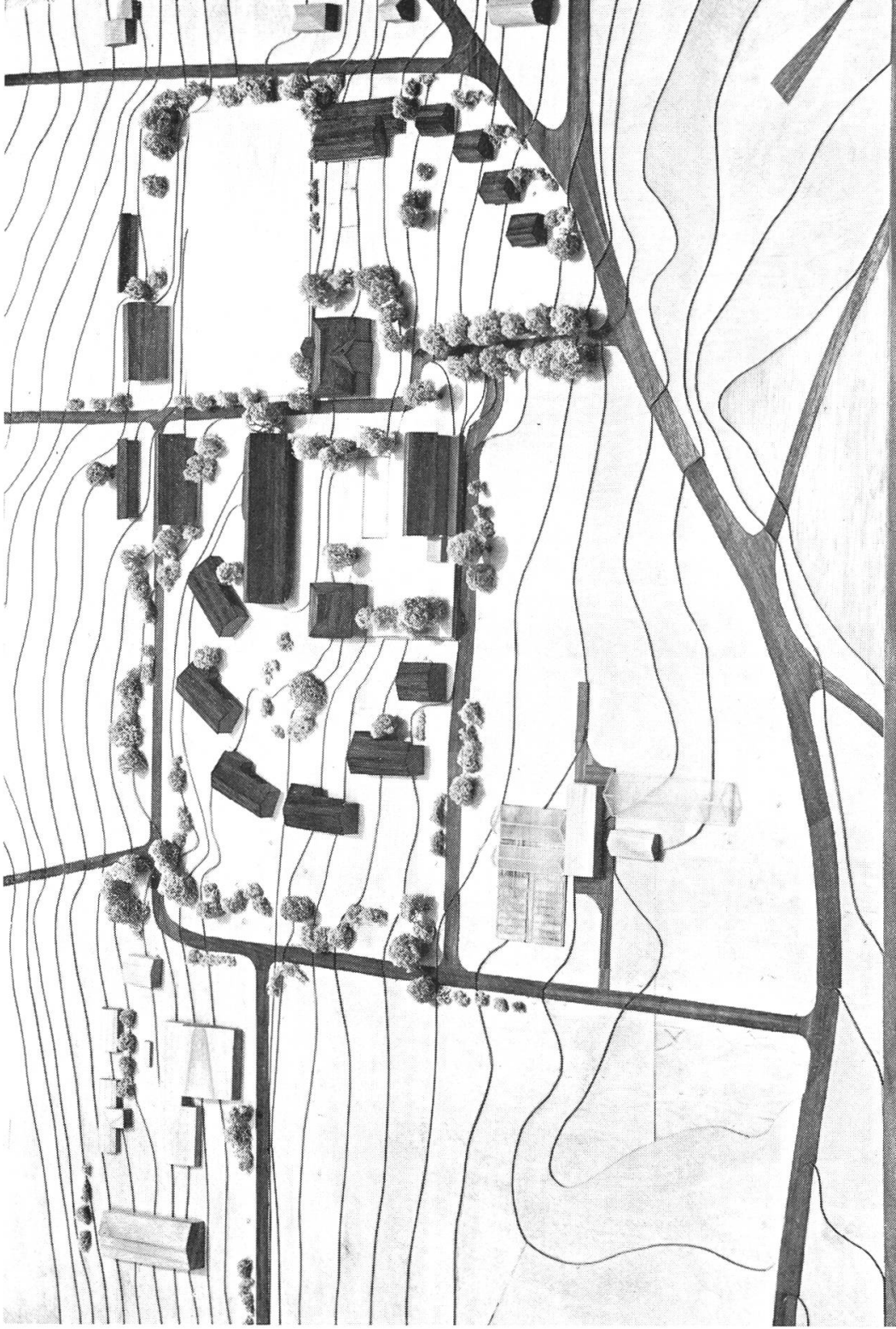
Spielecke im Aufenthaltsraum



Neuhof 1960 (Flugaufnahme)

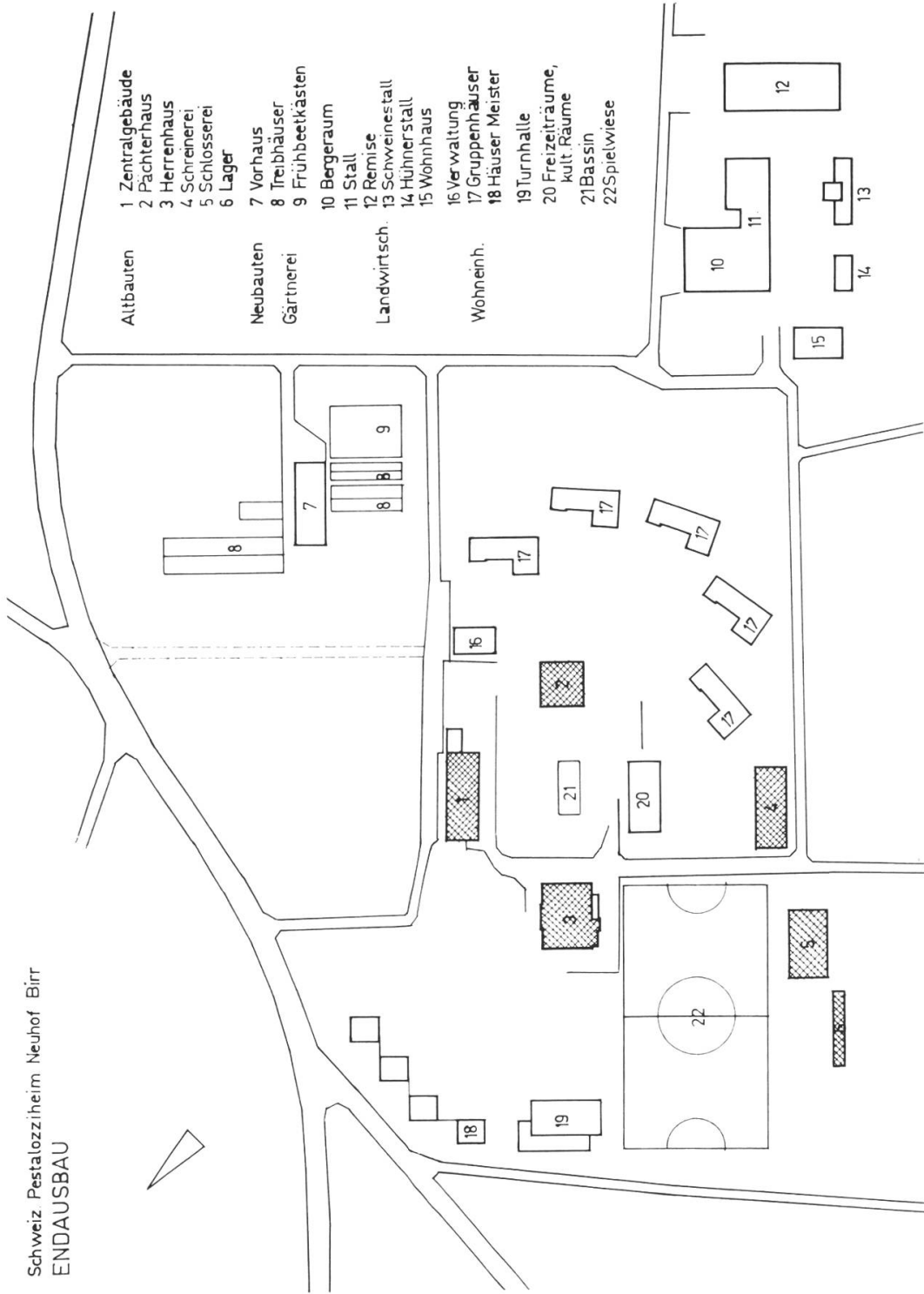


Neuhof: 1. Phase des geplanten Ausbaues (Modellaufnahme)



Neuhof: Endausbau (Modellaufnahme)

Schweiz Pestalozziheim Neuhof Birr
 ENDAUSBAU



übernehmen, daß nun nichts Fehlerhaftes mehr geschieht? Ginge man auf diese Weise vor, würde man nicht auf weite Sicht arbeiten, sondern durch einschneidende Maßnahmen nur auf die momentane Situation abstellen. Damit kämen wir aber unserer Verpflichtung nicht nach, denn diese heißt, man soll durch Betreuung, Führung und Lenkung dafür sorgen, daß der bei uns eingewiesene Jüngling sich festigt, damit er nach der Entlassung in der Öffentlichkeit wieder aufgenommen werden und sich durch sein Verhalten und seine Leistungen auch behaupten und durchsetzen kann. Wir müssen und dürfen uns nicht nur auf die augenblickliche Situation festlegen, sondern haben das Ziel in die Weite zu rücken. Und dazu gehört einfach immer wieder, den Burschen Bewährungsmöglichkeiten zu bieten. Damit geht man freilich das Risiko ein, daß ab und zu etwas Falsches herauskommt, daß Fehler gemacht werden. Um zu wissen, wie weit sich ein Bursche gefestigt hat, muß man ihn aber den verschiedenen Versuchungen aussetzen. Nur durch sein Verhalten in dieser Umgebung kann ermittelt werden, wieweit die charakterliche Festigung schon fortgeschritten ist. Je nach dem Ergebnis können die weitem Schritte und Maßnahmen getroffen werden. Was hülfe es, wenn wir unsere Burschen dauernd bei uns behielten, sie vor jeder Gefahr und Versuchung behüteten, um dann am ersten Tag nach der Entlassung festzustellen, daß alle Betreuungs- und Führungsarbeit umsonst war. Wir nehmen darum Rückschläge und Fehlentwicklungen während des Heimaufenthaltes in Kauf, weil dadurch die Wahrscheinlichkeit größer wird, daß es später gut gehe. Freilich gibt es immer wieder junge Leute, die so stark verblendet, verwahrlost oder gefühllos sind, daß an ihnen alle Ratschläge, alle Hilfemaßnahmen abgleiten, ohne die geringste Wirkung zu hinterlassen. Solchen Burschen gegenüber sind wir recht kurz angebunden und verlangen die Versetzung in ein anderes Heim, weil man ihnen die bei uns gewährten Freiheiten nicht mehr zugestehen kann, da sie sie doch nur laufend mißbrauchen würden.

Dem Großteil unserer Burschen können wir am Sonntag freien oder geführten Ausgang gewähren, sofern sie sich diese Vergünstigung durch entsprechendes Verhalten und entsprechende Leistungen verdient haben. Wer die Bedingungen nicht erfüllt, verscherzt die Vergünstigungen. Die Bewertung, die jede Woche stattfindet, erfolgt nach dem Grundsatz: Gibt sich ein Bursche Mühe oder nicht. Das

Leistungsmoment ist dabei nicht das Wichtigste. So kann jeder, ob groß oder klein, ob stark oder schwach, die gleichen Vergünstigungen erarbeiten, sofern er will.

Daneben besuchen wir mit unsern Burschen Theateraufführungen, Konzerte und Kinovorstellungen. Als Ansporn zu gutem Verhalten gewähren wir in Fällen, da es verantwortet werden kann, hie und da Wochenendurlaube und Urlaube über die Festtage. Unsere zwei Fußballmannschaften sind Sonntag für Sonntag im untern Teil des Kantons im Einsatz und stehen so dauernd mit der Bevölkerung im Kontakt. Im Rahmen des Vorunterrichtes führen wir über die Fastnachtszeit ein Skilager und im Herbst ein Wanderlager durch.

Unsere Burschen kommen als Handwerker überall zum Einsatz, so auch bei Arbeitsaufträgen in der nächsten Umgebung. Die Bevölkerung kennt unsere Burschen, häufig sogar beim Namen, und darum hilft sie uns auch, wenn der eine oder andere gelegentlich in irgend einer Form auffällt. Die Bevölkerung kommt außerdem in unsere Werkstätten und bewegt sich in unserem Betrieb, wie wenn dieser eine öffentliche Anlage wäre.

Die Burschen erhalten von uns ein Taschengeld. Es ist je nach Verhalten und Leistung und je nach Lehrjahr abgestuft. Es schwankt beim Jüngsten von Fr. 2.— bis 30.— und bei den Ältesten von Fr. 2.— bis 50.— pro Monat. Der hälftige Anteil erhält jeder Bursche zur Selbstverwaltung. Die andere Hälfte wird durch uns verwaltet und steht für Vergnügungsangelegenheiten nicht zur Verfügung. Unser ganzes Disziplinarsystem beruht auf der Erteilung des Ausganges, der Gewährung von Urlaub und Vergünstigungen sowie auf der Entrichtung des Taschengeldes. Die Strafen bestehen in der Einschränkung der genannten Vergünstigungen. Wer sich also nicht müht, wer sich gehen läßt, verringert sich das Taschengeld und schränkt sich die Vergünstigungen ein. Es obliegt jedem Burschen selbst, zu entscheiden, wofür und ob er sich einsetzen will oder nicht.

7. Der Ausbau des Heimes

Nach den neuesten Erkenntnissen sollte in einem Heim keine Erziehungsgruppe mehr als 8—12 Burschen umfassen. Dies darum, damit eine möglichst intensive und individuelle Betreuung und Führung möglich wird.

Im Neuhof ist diese Forderung erst teilweise erfüllt. Im sogenannten Herrenhaus bestehen zwei Gruppen zu je 20 Burschen. In diesem Haus ist die Massierung derart groß, daß der Einzelne zu wenig intensiv angesprochen werden kann.

Aus diesem Grunde wurde vor Jahren begonnen, die Ausbauforderung des Heimes zu studieren. Ausgangspunkte für dieses Studium waren immer wieder zwei Tatsachen:

- Massierung im Herrenhaus
- Bauauffälligkeit sämtlicher landwirtschaftlicher Nebengebäulichkeiten

Eine der Pestalozzischen Hauptforderungen ist die Wohnstuberziehung. Dieser Grundsatz bildete bei allen Planungsstudien die Grundlage. Gleichzeitig hat man sich an die Hinweise der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit gehalten, die verlangt, daß bei Um- und Erweiterungsbauten bestehende Häuser zu Zentralgebäuden gemacht und für die Unterkunft neue Häuser erstellt werden sollten.

Auf Grund der jahrelangen Studien ist man heute zu folgender Lösung gekommen:

- Für die Unterbringung der Burschen sind 5 Wohnpavillons zu erstellen.
- Alle landwirtschaftlichen Nebengebäude und die bauauffälligen Gartengebäude werden neu erstellt.
- Auf die Erstellung eines Schulhauses wird verzichtet, weil die Schulräume im Herrenhaus untergebracht werden können.

Auf Grund dieser Festlegungen hat Herr Architekt Hunziker, Brugg, den Ausbau des Neuhofes geplant. Die Modellphotos und der Situationsplan geben darüber Aufschluß.

Wir hoffen, im Jubiläumsjahr nach folgendem Etappenplan mit den Bauarbeiten beginnen zu können:

- 1. Etappe: Bauten der Gärtnerei
 Landwirtschaftliche Nebengebäude (Remise,
 Schweinestall, Hühnerhaus)
 Verlegung des Holzlagers

- Turnhalle
- Heizungsanlage
- Weganlagen

- 2. Etappe:
 - 5 Wohnpavillons (Gruppenhäuser)
 - Verwaltung
 - Wohnhaus Landwirtschaft
 - Garagen
 - Schwimmbadrenovation
 - Reservoirvergrößerung

- 3. Endausbau:
 - Renovation Zentralgebäude
 - Herrenhaus
 - Pächterhaus
 - Wohnhäuser für Meister
 - Neubau Scheune
 - Kulturelles Zentrum
 - Umgebungsarbeiten

Nach Abschluß der Bauarbeiten wird der Neuhof in baulicher, organisatorischer und in pädagogischer Hinsicht den modernen Anforderungen angepaßt sein. Zuversichtlich hoffen wir, diesen Zustand möglichst bald erreicht zu haben, um dadurch den uns Anvertrauten noch besser und eingehender dienen und helfen zu können.

Martin Baumgartner